

bläulich grau, die übrige Unterseite weiss mit rostroten Flecken. Die oberen Schwanzdeckfedern sind aschgrau. Die grossen Schwungfedern auf dem Unterflügel ganz schwarz. Beim Männchen im Mittelkleid ist die Oberseite braun und hellrostfarbig gefleckt, die Unterseite ist rostweiss mit rotbraunen Schaftstrichen auf der Brust. Die grossen Schwungfedern sind unten gebändert. Das alte Weibchen ist oben dunkelbraun und rostgelb gefleckt, unten rostgelblich mit rotbraunen Schaftstrichen. Die oberen Schwanzdeckfedern haben graue Enden und dunkle Schaftstriche. Die grossen Schwungfedern sind unten gebändert. Das Junge ist oben dunkelbraun, die Federn mit hellrostfarbigen scharfen Endkanten. Unten ist es hellrostfarbig mit dunklen Schaftstrichen. Die acht grossen Schwungfedern sind unten gebändert. Die oberen Schwanzdeckfedern sind weiss und zeigen hellrostfarbige Enden und dunkle Schäfte. Das alte Männchen misst 40—42 cm in der Länge und 109 cm in der Breite. Das Weibchen ist meist etwas grösser.

Die Heimat der Wiesenweihe ist Süd- und Mitteleuropa, Nordafrika und das westliche Asien. Bei uns kommt sie nördlich nur bis zur Ostsee vor. Sie ist ebenfalls Zugvogel. Nur selten bleibt ein Exemplar über den Winter in Deutschland. In der Lebensweise und in der Nahrung unterscheidet sie sich kaum von der Kornweihe, höchstens liebt sie noch einsamere Gegenden als diese. Die Eier, die man in der Regel nicht vor Mitte Mai findet, messen im Durchschnitt  $40,6 \times 31,9$  mm und sind kalkweiss. Ueber ihre wirtschaftliche Bedeutung ist dasselbe zu sagen wie bei der Kornweihe und Rohrweihe. Sie verursacht dem menschlichen Haushalt weit mehr Schaden als Nutzen.

Dr. Carl R. Hennicke.

---

### Winterbeobachtungen am Steinsperling und Anderes.

Von Prof. E. Salzmänn in Gotha.

(Fortsetzung und Schluss.)

Freitag, den 7. Dezember 1906: Es liegt Schnee, — 2° R., O. Auf dem Wege von Station Wandersleben nach der Burg muss ich zusehen, wie zwei Rabenkrähen gemeinschaftliche Jagd auf einen kleinen Singvogel (wahrscheinlich Goldammer) machen. Unter heiserem Geschrei verfolgen sie ihn unablässig, stets bemüht über ihn zu kommen und von oben herab auf ihn zu stossen. Die Kräfte des

armen, vielleicht durch Hunger schon geschwächten Vogels erlahmen sichtlich mehr und mehr, und bald gelingt es einem der schwarzen Gesellen, ihn zu packen und fortzutragen, seinerseits nun verfolgt von seinem Jagdkumpan.

1 Uhr 45 Minuten auf der Burg. Im Schlosshof liegt der Schnee gleichmässig zirka 10—12 cm hoch. Heller Sonnenschein ist über die Burg ausgegossen. Ein Grünspecht streicht von der Giebelwand ab. Um 2 Uhr kommen etwa zehn Steinsperlinge an, um nach wenigen Minuten Rast wieder zu verschwinden. Da — ich traue meinen Ohren kaum — vernehme ich aus der Luft den mir nur zu wohl bekannten Lockton einer Heideelerche (*Lullula arborea* [L.]). Ich schaue empor und erblicke sie. Wie aber kommt sie zu solcher Zeit hierher? Hat der langandauernde schöne Herbst sie bis jetzt an ihre heimatlichen Gefilde gefesselt? Oder sollte sie erst kürzlich aus Stubenhaft entlassen sein? Wer mag es wissen? Und wieder, glaube ich, neckt mich mein Ohr: Mädchengesang!? Welche Schönen sollten es bei diesem Schnee wohl wagen, die steile Burg zu erklimmen? Doch verstummt ist der Gesang, und während ich noch über seine Entstehung nachgrübele, taucht auch schon aus dem Rahmen der Eingangspforte die prächtige Gestalt einer schlanken Brünette auf, der bald eine zweite folgt. Mutig stampfen sie durch den tiefen Schnee und wenden sich rechts dem Junkersaale zu. Hier machen sie halt, und während die eine bemüht ist, den Schnee von den Füßen zu klopfen, hält die andere Umschau. Ringsum lässt sie ihre prüfenden Blicke schweifen, versunken in den Anblick der herrlichen Landschaft. Da geht es plötzlich wie ein elektrischer Schlag durch ihren Körper und blitzesschnell wendet auch die andere den Kopf — ich bin entdeckt. Wie zwei erschreckte Rehe äugen sie zu mir herüber. Aber bald beruhigen sich ihre furchtsamen Gemüter, sie treten in den Junkersaal ein, und ihr munteres Geplauder sagt mir, dass ihnen der Mut wieder zurückgekehrt ist. Jetzt kommen sie aus der Burgkapelle heraus und steuern auf den einzigen, noch benutzbaren Keller zu. Nachdem die erste an der Tür gerüttelt, ruft sie der Nachfolgenden zu: „er ist verschlossen“. Fast etwas wie Enttäuschung glaubte ich aus ihrem Tone herauszuhören. Ob sie wohl ahnten, dass dieser Keller den edlen Gerstensaft birgt? Noch

einige Schritte wagen sie dem Burgfried entgegen, aber nur zögernd, denn das bringt sie in meine doch vielleicht nicht ganz unbedenkliche Nähe. Und nun machen sie Kehrt und verschwinden durch die Pforte. — Fürwahr, ein herzerquickender Anblick, diese frischen, rotwangigen Mädchengestalten in dem blendend weissen Schnee des einsamen Burghofes mit dem düstern Gemäuer als Hintergrund! Noch einmal erschallt munterer Gesang aus den liederreichen Kehlen von der Burglehne zu mir herauf — und vorüber ist der Spuk. — —

3 Uhr 15 Minuten: Etwa 18 Steinsperlinge kommen an, denen eine Viertelstunde später weitere zwölf folgen. Sie begeben sich vielfach auf den Boden und suchen auf den wenigen durch die Sonne schneefrei gewordenen Stellen nach Nahrung.

3 Uhr 47 Minuten: Ein Sperber streicht über die Burg und verscheucht sie sämtlich. Noch mehrmals kehrt der Räuber zurück und macht Jagd auf die Sperlinge, aber glücklicherweise ohne Erfolg. 4 Uhr 40 Minuten begeben sich auch die letzten Sperlinge zur Ruhe. Nach 5 Uhr verlasse ich die Burg. Es ist mittlerweile recht kalt geworden. In der folgenden Nacht zeigte das Thermometer — 8° R.

Das Frostwetter hält nun längere Zeit an. Die Temperatur erreicht ihr Minimum am 23. mit — 11° R., um dann wieder etwas zu steigen.

Sonnabend, den 29. Dezember 1906: — 5° R., W. Neuer Schnee, im Burghof etwa 15 cm hoch. 1 Uhr 47 Minuten auf der Burg. Ich höre einen Steinsperling locken, ohne ihn zu Gesicht zu bekommen. 2 Uhr 20 Minuten: Abermaliges Locken in der Luft. Es wird neblig. 2 Uhr 35 Minuten: Es beginnt zu schneien. 3 Uhr 47 Minuten: Zwei Turmfalken umkreisen den Turm. Zehn Minuten später kommt ein Steinsperling lockend an, ohne sich aufzuhalten. Nach 4 Uhr fliegt abermals ein Steinsperling lockend über die Burg hinweg. Diese Erscheinung wiederholt sich noch öfters. Endlich 4 Uhr 30 Minuten fallen einige Steinsperlinge ein, sie kommen meist einzeln und stumm und suchen sofort ihre Schlafstätten auf, der letzte 4 Uhr 40 Minuten.

Das späte, vereinzelte und stumme Erscheinen der Steinsperlinge machte den Eindruck, als ob sie vollkommen verschüchtert wären.

Wahrscheinlich aber ist diese Tatsache damit zu erklären, dass sie den kurzen, kalten und nebligen Wintertag möglichst zur Nahrungssuche hatten ausnützen wollen. Es mag ihnen wohl bei solchem Schnee manchmal recht knapp gehen. Bis in die Dämmerung hinein mögen sie nach etwas Geniessbarem, sei es auf den Feldern, sei es auf den Strassen, gesucht haben. Ich habe bislang noch nicht so recht feststellen können, wo sich die Vögel tagsüber hauptsächlich aufhalten, glaube aber, dass Getreideschober für sie einen Hauptanziehungspunkt bilden. 4 Uhr 55 Minuten Abstieg. Noch um 5 Uhr streicht ein Turmfalke um die Burg.

Die Kälte nimmt zu bis zum 31. Dezember ( $-9^{\circ}$  R.), dann erfolgt ein Witterungsumschlag. Die beiden ersten Januardekaden sind relativ milde und weisen nur selten einmal Temperaturen unter  $0^{\circ}$  auf.

Freitag, den 18. Januar 1907: Min.  $+3^{\circ}$  R., Max.  $+6^{\circ}$  R. W., vormittags neblig. In Wandersleben spielen die Mücken in der Luft, die Gänseherde befindet sich auf der Weide. 2 Uhr auf der Burg. Es ist trübe, schwach neblig, leichter Westwind. Von Schnee keine Spur mehr. Nichts regt sich, kein Vogel weit und breit. 3 Uhr 40 Minuten: Ein Grünspecht fliegt zur Giebelwand. Erst 4 Uhr 6 Minuten kommen etwa 20 Steinsperlinge lockend an und fallen in die höchsten Eschen ein, sie kommen von Süden (Richtung der Getreideschober). Nach wenigen Minuten noch acht Stück aus der gleichen Richtung. Bald darauf zerstreuen sie sich und suchen ihre Schlafplätze auf. 4 Uhr 25 Minuten vernehme ich die letzten Locktöne aus dem Gemäuer. Zwei Turmfalken umkreisen noch 4 Uhr 55 Minuten den Turm.

Hier brechen meine Beobachtungen ab. Die intensivste Kälte dieses Winters trat zwar erst später ein (am 23. Januar mit  $-15^{\circ}$  R.). Durch den ganzen Januar, Februar bis Mitte März hatten wir Frostwetter, und ich würde deshalb gern noch einmal eine Exkursion nach der Gleiche gemacht haben. Allein durch Ungunst der Verhältnisse kam ich hierzu leider nicht. Ich glaubte jedoch annehmen zu dürfen, dass die Steinsperlinge, da sie bis zum 18. Januar nicht abgezogen waren, dies nun auch später nicht mehr getan haben würden. Ich berichtete darauf mein Ergebnis an Herrn P. C. Lindner. Dieser aber war der Ansicht, dass es doch sehr erwünscht gewesen wäre, meine Beobach-

tungen noch weiter fortzusetzen, und so entschloss ich mich denn, im folgenden Winter noch ein paarmal die Burg zu besuchen.

Sonnabend, den 28. Dezember 1907: O., min. — 6° R., max. — 4° R. 1 Uhr 50 Minuten auf der Burg. Es schneit ununterbrochen, aber schwach. Der Schnee liegt zuletzt 6—7 cm hoch. Bei meiner Ankunft ein Turmfalke, eine Amsel, zwei Grünspechte, eine Kohlmeise im Burghof. Ab und zu Goldammern in der Luft; später ein *Turdus pilaris*. Erst 2 Uhr 47 Minuten lässt sich ein Steinsperling für einen Moment hören und sehen. 3 Uhr 15 Minuten wieder einer und bald darauf ein zweiter. Später kommen drei Stück gleichzeitig, aber stumm an, dann wieder zwei einzelne, dann streichen wieder drei ab. So wechselt die Zahl beständig. Es sind gleichzeitig drei Turmfalken da. Endlich 4 Uhr 30 Minuten kommen mehrere *Petronia* einzeln und meist stumm und stürzen ohne weiteres in den Junkersaal, woselbst sich ein langanhaltendes Gezeter erhebt. Erst 4 Uhr 55 Minuten wird es Ruhe. Ueber die Zahl der im ganzen vorhandenen *Petronia* kann ich heute kein sicheres Urteil abgeben, doch scheint der Bestand gegen das Vorjahr beträchtlich abgenommen zu haben.

Anfang Januar steigert sich die Kälte und erreicht ihren Höhepunkt am 3., an welchem Tage das Quecksilber hier in Gotha bis 20° und an besonders exponierten Stellen sogar bis 24° R. sinkt. Das Frostwetter hält an bis zum 16., dann wird es wieder gelinder.

Sonnabend, den 18. Januar 1908: Min. + 1° R., max. + 6° R., W., milde, schneefrei. Ankunft auf der Burg: 2 Uhr. Ein Sperber streicht ab. Im Junkersaal finde ich die Ueberreste einer geschlagenen Kohlmeise und eines Goldammers. Um 4 Uhr fallen fünf Steinsperlinge auf dem hohen Giebel ein. Bald darauf erscheinen vier weitere. Die fünf schon anwesenden locken äusserst lebhaft, einer von ihnen erhebt sich fast senkrecht hoch empor und holt gleichsam die vier Ankömmlinge herunter. Zehn Minuten später verlassen die neun Sperlinge den Giebel und streichen auffallend tief in südlicher Richtung ab. Sie stürzen gleichsam den Berg hinab und kommen mir an diesem Tage nicht wieder zu Gesicht und Gehör. Fast möchte ich glauben, dass sie diesmal ihr Nachtquartier statt in der Burg unten im Walde genommen haben. Was aber mag der Grund zu diesem abweichenden

Verhalten sein? Vielleicht der Sperber? — Der Rest des Januar, wie auch der Februar, war meist milde.

Sonnabend, den 15. Februar 1908: W., sonnig, + 7° R. Bevor ich zur Burg aufsteige, kehre ich im „Gasthof zum Freudental“ ein, um mich mit dem Pächter, Herrn Heeschen, über den Steinsperling zu unterhalten. Gleich beim Eintritt in das Gastzimmer fällt mir das ausgestopfte Exemplar eines alten *Petronia*-Männchens ins Auge. Damit war der Anknüpfungspunkt gegeben. Und gerade über diesen Vogel sollte ich Interessantes bezüglich seines Nistplatzes erfahren. Der Hof des Gasthofes zum Freudental ist von der Landstrasse durch eine Mauer abgeschieden. Diese Mauer ist oben abgeschrägt und mit Ziegeln eingedeckt; auf deren Firste laufen Hohlziegel entlang. Von einem dieser Hohlziegel, gerade über dem Eingangstor befindlich, hatte sich allmählich der Kalk herausgebröckelt, und so war ein genügend grosser Eingang unter den Ziegeln entstanden. Die auf diese Weise erschlossene Höhlung war von einem Steinsperlingspaar für geeignet zur Etablierung seiner Kinderstube befunden worden, und so hatte denn der oben erwähnte *Petronia*-Vater mit seinem Ehegespons im vorhergehenden Sommer hier eine Brut gezeitigt und auch glücklich aufgebracht. Nachdem die Jungen ihre Selbständigkeit erlangt hatten, wurde das alte Männchen von Herrn Heeschen abgeschossen. Diese eigentümliche Niststätte ist gewiss von Interesse. Handelt es sich doch hier auch *cum grano salis* um ein „Haus“, also gewissermassen ein Gegenstück zu dem Falle, den Schmiedeknecht von Nahwinden berichtet (cf. Jahrg. 1906, S. 58, Anmerkung 7 dieser Zeitschrift). — Herr Heeschen äusserte sich im Laufe der Unterhaltung dahin, dass nach seiner Ansicht die Steinsperlinge im Winter nicht fortzögen, oder doch wenigstens nicht alle.

Um 2 Uhr 50 Minuten bin ich auf der Burg. Es ist sehr windig. Kein einziger Vogel ist wahrzunehmen. Erst kurz nach 4 Uhr stellen sich zwei *Petronia* ein, von denen einer bald wieder abstreicht. 4 Uhr 33 Minuten fallen acht weitere Stück ein (also im ganzen neun). Nachdem sich alle zur Ruhe begeben haben, verlasse ich nach 5 Uhr die Burg, während noch ein Turmfalke umherstreicht.

Der Rest des Februar ebenso wie auch der März waren gelinde ohne nennenswerten Frost, so dass ich keine Veranlassung zu haben

glaubte, nunmehr noch einen Abzug der Sperlinge befürchten zu müssen, daher stellte ich die weiteren Besuche der Burg ein.

Als Resultat meiner Winterbeobachtungen am Steinsperling scheint mir folgendes einwandfrei festgestellt zu sein: Die „Gleichensperlinge“ sind keine Zugvögel; sie verlassen ihre Heimstätte auch in strengen Wintern nicht; eine Vereinigung derselben mit denen des Saaletales, bezüglich des Reinstädter Grundes (eine Möglichkeit, die Lindner andeutet) findet nicht statt. Ich habe mich vorsichtig ausgedrückt, indem ich sagte „die Gleichensperlinge“, denn ich will ausdrücklich bemerken, dass ich meine Behauptungen nicht auf alle Thüringer Steinsperlinge, insbesondere nicht auch auf die der Burg Hainbeck ausgedehnt wissen will. Wenn von Berlepsch in den „Monatsberichten“ Jahrg. 98 schreibt, dass *Petronia* am 25. Februar wieder an seinem alten Nistorte in Thüringen eingetroffen sei, nachdem er von Mitte August ab weder an jener Ruine, noch überhaupt in der Gegend bemerkt worden sei, so wird das bei der bekannten Gewissenhaftigkeit dieses Beobachters eine unbestreitbare Tatsache sein. Wenn aber von Berlepsch hieraus den Schluss ziehen zu dürfen glaubt, der Steinsperling schein ein echter Zugvogel zu sein, so erlaube ich mir doch hierin anderer Ansicht zu sein. Nach meinen Erfahrungen möchte ich doch annehmen, dass die Thüringer Steinsperlinge auch in den strengsten Wintern wenigstens in Thüringen bleiben. Vielleicht werden die Hainecker Vögel (die ja übrigens auch zu anderer Zeit dort bis Mitte September beobachtet wurden) durch Nahrungsmangel gezwungen, eine andere, aber wohl kaum sehr entfernte Gegend aufzusuchen, immerhin aber eine Gegend, die wegen ihrer Entfernung ihnen die allabendliche Rückkehr zur Burg unmöglich macht. Ich komme nicht recht von dem Gedanken los, dass, zumal bei tiefem Schnee, die auf dem Felde aufgestapelten Getreidevorräte, also „Schober“, für die Ueberwinterung des Steinsperlings eine *conditio sine qua non* bilden. Und wie steht es mit diesen Schobern in der Umgebung von Nazza? In der fruchtbaren Ebene zu Füßen der Gleichen sind solche allwinterlich vorhanden. Hat aber der Steinsperling das dem Beobachter bekannte Hauptquartier einmal verlassen, so braucht er sich, glaube ich, nicht allzuweit zu entfernen, um bei

seiner Scheu und seinem heimlichen Wesen unentdeckt zu bleiben, zumal ihn ja der Laie überhaupt nicht kennt. Brehm sagt in seinen „Beiträgen“: „Sie bleiben in gelinden Wintern bei uns und kommen in harten aus nördlicheren Gegenden in das mittlere und südlichere Deutschland.“ Hieraus geht doch hervor, dass bei uns auch in harten Wintern Steinsperlinge angetroffen werden. Diese können aber unmöglich aus nördlicheren Gegenden stammen, weil es dort nachgewiesenermassen gar keine gibt, folglich müssen es einheimische sein. Auch Freiherr von Kittlitz scheint der Ansicht gehuldigt zu haben, dass der Steinsperling ein Zugvogel sei; denn wie ich aus seinen „Ungedruckten Tagebüchern“\*) ersehe, erbeutete er am 7. November 1817 auf dem Schlosse Gleichen einen Steinsperling, von dem er annahm, dass es sich dabei um ein nur zufälliges Vorkommen während des Zuges handle. Hierin dürfte Herr von Kittlitz aber entschieden irren; nach meinen Erfahrungen ist der Steinsperling auf dieser Burg völlig zu Hause und wird es also wohl auch damals schon gewesen sein. Dann würde freilich auch Marshall nicht recht haben, wenn er von dem Steinsperling („Deutschlands Vogelwelt im Wechsel der Zeiten“) sagt, er habe sich seit den sechziger Jahren bei Gotha eingestellt. Die Burg Gleichen scheint mir nunmehr seit bald einem Jahrhundert von den Steinsperlingen bewohnt zu sein, ich stehe deshalb gar nicht an, sie als einen *locus classicus* zu bezeichnen; und was ihren Bestand betrifft, so war derselbe wenigstens bis vor kurzer Zeit ein derartig erfreulicher, dass man sie auch gewissermassen als die Hochburg der mitteldeutschen Steinsperlinge ansprechen durfte.

Bis jetzt habe ich leider fast gar keine Gelegenheit genommen, den Steinsperling zu anderen Jahreszeiten als im Winter zu beobachten, und aus diesem Grunde ist es mir auch noch nicht vergönnt gewesen, den interessanten Gesang zu vernehmen. Ebenso wenig habe ich Erfahrungen über sein Brutgeschäft. Ich hoffe jedoch, dass ich im nächsten Jahre Zeit finden werde, Beobachtungen nach diesen Richtungen hin anzustellen. Vorläufig aber möchte ich an dieser Stelle die

---

\*) Journal für Ornithologie, 54. Jahrg. 1906, Heft III: Ungedruckte Tagebücher des Frhrn. F. H. von Kittlitz aus den Jahren 1817—24. Textlich wiedergegeben und mit erläuternden Zusätzen versehen von Jakob Moyat und Wilhelm Schuster.



interessanten Tatsachen, welche P. Lindner im Jahre 1908 bei dem schon oben erwähnten Dorfe „N.“ festzustellen das Glück hatte — mit dessen gütiger Erlaubnis — veröffentlichen. Er schreibt mir unter dem 24. Mai 08: „Am dritten Tage früh vor 6 zur Stelle. Schon während ich anrückte, hörte ich das laute, charakteristische „wäh—il“ (am Vormittag des Vortages glaubte ich an der nachherigen Fundstelle ein paar Mal ganz leise den vereinzelt Ruf: büh—il vernommen zu haben, den ich dann am dritten Tage mehrfach hörte). Es war ein einzelnes ♂, das von einem Apfelbaume, zirka 20 Schritt vom Wege, seinen „mehrschalligen“ (vergl. meine frühere Beschreibung darüber) Gesang zum Besten gab. Diese Merkwürdigkeit des Steinsperlingsgesanges war jenem Bauer, den auf unsern Vogel Acht zu haben als einen intelligenten Mann mein Amtsbruder gebeten hatte, nicht entgangen. In seinem eigenen Hausgarten hatte 1907 ein Steinsperling genistet in einem hohlen Baume. Da war ihm das Geschrei der Jungen und der Gesang der Alten wohl aufgefallen; er nannte den Steinsperling „Holznischel“.

Dicht neben dem ersten ♂ „sang“ ein zweites, welches sein ♀ bei sich hatte; ein drittes ♂, welches den unbefugten Dritten im Bunde dieser zwei spielen wollte, wurde vom Hausherrn abgewiesen. Später glaube ich mit ziemlicher Sicherheit noch ein viertes Pärchen gesehen zu haben — also drei Paare auf einem Raum von kaum etwa 150 qm. Das erste ♂ liess sich ohne alle Scheu betrachten. Nach längerem, geduldigem Warten meinerseits erschien mit gesteigerter Gesangsleistung vom ♂ empfangen das ♀. Bald darauf wurde mehrmals der Begattungsakt vorgenommen, während dessen das ♂ mit Schwanz und Flügeln heftig vibrierte, aufgereggt sang und nach dessen Beendigung — das ♀ war in das etwa drei Meter über dem Erdboden im Apfelbaum befindliche Nistloch geschlüpft — das ♂ ein leises kontinuierliches Klappen mit dem Schnabel hören liess. Etwa zwei Stunden habe ich so der Beobachtung gewidmet. . . . . In der Woche vor Pfingsten will ich nochmals einen Ausflug unternehmen und versuchen ein frisches Gelege zu bekommen, was, da der Steinsperling nur ganz tiefe und womöglich gekrümmte Nisthöhlen beansprucht, nicht leicht sein dürfte.

Diesen Plan hat Lindner nun tatsächlich ausgeführt. Sein Bericht hierüber an Herrn Forstrat von Wangelin lautet wörtlich:

3. VI. 08.

Sehr geehrter Herr Forstrat!

Zwar hebt schon bald die Mitternachtsstunde an, und ich sehne mich von einer 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub>tägigen, bei der jetzigen Hitze ermüdenden Tour zurückgekehrt nach Schlaf, aber erst muss ich Sie noch von dem ornithologischen Ereignis des Tages in Kenntnis setzen: Ich bin von meiner dritten diesjährigen Steinsperlingstour mit einem selbsterbeuteten Gelege von *Petronia* zurückgekehrt! Seit zwei Jahren, wie Sie wissen, bin ich bemüht gewesen, nicht nur in die Biologie dieses so interessanten und für Deutschland so seltenen Vogels tiefer einzudringen und die einzelnen Stellen seines ganz sporadischen, hauptsächlich auf Thüringen sich beschränkenden Vorkommens festzustellen, sondern auch zu einem so schwierig zu bekommenden Gelege zu gelangen, um Sie damit zu erfreuen. Endlich ist das mir gelungen, und zwar an einem neuen Fundorte. Wenn Ihre Freude über das Gelege, das, bin ich überzeugt, augenblicklich das einzige aus Deutschland, bezw. Thüringen stammende in einer Sammlung sein dürfte, nur halb so gross ist als die meinige war, als ich es mit Hilfe eines im letzten Augenblick bei H. Schlüter bestellten Kätschers dem Dunkel der Nisthöhle entführte, dann haben die zu verschiedenen Malen in mehreren Jahren *ad hoc* unternommenen mehrtägigen Exkursionen nach der einen Seite hin ihren Zweck erreicht. Absichtlich habe ich die Eier nicht selber ausgeblasen, sondern überlasse das Ihnen mit der Bitte, genaueste Gewichts- und Massbestimmungen vorzunehmen und über das Gelege Herrn Professor Salzmann-Gotha, der, soviel ich weiss, eigene neue Beobachtungen über unsern Vogel veröffentlichen wird, gütigst Mitteilungen zu machen. Bemerken will ich noch, dass ich in der zuerst von mir untersuchten Nisthöhle (der an der neuen Oertlichkeit zugleich zuerst von mir entdeckten), in deren Oeffnung das ♀, völlig still, manchmal einige Zeit sass, ähnlich wie ein Käuzchen in einem Erdloch, noch keine Eier fand; nicht unmöglich, dass, wie das der Steinsperling liebt, die Höhle einen Winkel bildete und der Kätscher nicht fasste. Das Gelege entstammt einer

von der ersten etwa 60—80 Schritt entfernten Nisthöhle. Auf verhältnismässig kleinem Gebiet habe ich mit Sicherheit vier bis fünf Paare feststellen können, dicht bei dem betreffenden idyllisch gelegenen Dorfe, dessen landschaftlich prächtige Umgebung dem Botaniker (ich fand u. a. längs einer kleinen Wasserader *Pinguicula vulgaris*; nähere und etwas weitere Umgebung geradezu „arch-ideal!“) und Entomologen gute Ausbeute verheisst. Nach meiner Ueberzeugung dürften im ganzen in der betreffenden Dorfflur etwa sechs bis acht (oder zehn) Brutpaare vom Steinsperling da sein, eine für diesen Seltling immerhin erfreuliche Anzahl. Die Tiere machen sich nur in den frühesten Morgenstunden, und auch da meist sehr wenig, bemerkbar, so dass selbst ein geübter Beobachter, ja guter Kenner des Vogels tagelang laufen kann ohne auch nur eine Spur von den Vögeln zu merken, wenn er nicht zur rechten Zeit beobachtet. Dabei sind, entgegen den Beobachtungen des alten Brehm, die Tiere nicht im geringsten scheu, so lange sie sich nicht nachgestellt glauben, lassen sich vielmehr unter Umständen längere Zeit aus nächster Nähe beobachten.

In der angenehmen Stimmung, Ihnen ein *Petronia*-Gelege aus Thüringen, das vor Juni zu suchen nach meinen Erfahrungen ziemlich aussichtslos ist — und das bei einem Vogel, der uns im Winter nicht verlässt!\*) — verehren zu dürfen, bin ich

Ihr ergebenster

C. Lindner, P.

Unter dem 7. Juli 08 teilte mir Herr Forstrat von Wangelin folgendes mit: . . . . „Die Sendung traf gerade in dem Augenblicke bei mir ein, wo ich eine grössere Sommerreise anzutreten im Begriffe war, aber noch genügende Zeit fand, mich über den Inhalt zu unterrichten. Der Befund war ein überaus trauriger. Von dem schwach angebrüteten Gelege von vier Stück waren drei Stück völlig zertrümmert, da die Dose sich als viel zu flach für eine Verwendung als Schutzhülle für zarte Eier erwies. Nur ein Ei ist unversehrt, es ähnelt ungemein denen des Sperlings (Haussperlings), ist um ein wenig

---

\*) Ich hatte Lindner inzwischen von dem Resultate meiner Winterbeobachtungen in Kenntnis gesetzt.

kleiner als die meisten Haussperlingseier meiner Sammlung, sonst aber typisch gezeichnet wie normale Sperlingseier. Messungen konnte ich nicht vornehmen, ich will aber gelegentlich nach Halle zu Schlüter fahren und eventuell dort noch Vergleiche anstellen. Im übrigen gestatte ich mir noch darauf hinzuweisen, dass im neuen Naumann von Rey und Zarudnoi zahlreiche Resultate über Messungen angegeben sind und dass der traurige Ueberrest des Lindnerschen Geleges jedenfalls nicht viel zur Klärung der Sache wird beitragen können. . . .“

So war denn die Lindnersche mühevollte Arbeit vergeblich und seine rührende Freude über den so heiss ersehnten Fund eine verfrühte gewesen. Hoffen wir, dass ein andermal Fortuna dem rührigen Forscher holder ist und ihn vor der Wiederholung eines solch tragischen Geschickes bewahrt!

Zum Schlusse möchte ich noch auf eine überaus betrübende Tatsache hinweisen, die sowohl Lindner wie ich konstatieren mussten, nämlich auf den auffallenden Rückgang im Bestande der Steinsperlinge. Wenn wir nach den Ursachen dieser Erscheinung fragen, so müssen wir uns zunächst vor Augen führen, dass unserm Vogel das Dasein in Thüringen schon durch die Temperaturverhältnisse erschwert wird. Wenn er, durch diese gezwungen, im Gegensatz zu seiner eigentlichen Heimat im Süden, hier nur eine Brut macht, so kann schon hierdurch keine bemerkenswerte rasche Zunahme erfolgen. Dazu kommt, dass in strengen Wintern wohl gar mancher diese wärmebedürftigen, aus heissen Ländern zu uns gleichsam versprengten Vögel aus Nahrungsmangel und Kälte zu Grunde gehen mag. Aber das alles genügt doch noch nicht zur Erklärung der oben angeführten rapiden Abnahme, denn früher hatten wir doch auch strenge Winter, und z. T. strengere als jetzt, und die Steinsperlinge haben sich trotzdem erhalten und haben es auf bei weitem grössere Bestände gebracht als wir sie jetzt wahrnehmen. Die wirklichen Ursachen müssen anderswo zu suchen sein, und sie werden für verschiedene Gegenden auch verschieden sein. Lindner schreibt von seinem *Petronia*-Dorado „N.“ im vorigen Jahre: „Nach meiner Ueberzeugung wird der Steinsperling vom Star, der dort massenhaft in den Baumlöchern nistet, erheblich beeinträchtigt

und nach und nach verdrängt.\*) An natürlichen Nistgelegenheiten ist kein Mangel. Nachstellungen seitens der Menschen finden nicht statt. Ein etwaiger heimlicher Plünderer von Gelegen würde Gefahr laufen von den aufmerksam gewordenen Bauern zur Anzeige gebracht zu werden. Eigentlich könnte und müsste der Bestand ein grösserer sein, aber ich bezweifle, dass in der Dorfflur mehr als sechs bis höchstens acht Pärchen nisten.“ In diesem Frühjahr war Lindner abermals und zwar in Gesellschaft seines Bruders in „N.“ und hat nur ein einziges Pärchen beobachtet. Das veranlasste ihn zu der etwas pessimistischen Prophezeiung, dass *Petronia* in ein bis zwei Dezennien in Thüringen ausgestorben sei. Hoffen wir, dass er zu schwarz sieht! Aber auch die Steinsperlinge der Gleichen haben erstaunlich abgenommen. Hieran sind nun freilich die Stare gänzlich schuldlos. Auf der Wachsenburg sind sie tatsächlich nicht mehr vorhanden, wie schon seinerzeit der dortige Burgwirt Herrn Kantor Toepel-Erfurt mitteilte (siehe oben). Dass ihr Vorkommen auf der Mühlberger Gleiche mindestens sehr stark bedroht ist, liegt gleichfalls auf der Hand, wenn man berücksichtigt, dass hier umfangreiche Ausbesserungsarbeiten bis spät in den Herbst hinein und bis fast zum Dunkelwerden, wie ich es oft von der Wandersleber Gleiche aus beobachten konnte, vorgenommen worden sind. Ich fürchte beinahe, dass die Steinsperlinge auch dieser Burg Valet gesagt haben. Und wie steht es endlich mit unserer Wandersleber Gleiche? Sie könnte für unsere Vögel ein wahres Dorado sein und war es auch früher. Die ausgedehnten Ruinen strotzen förmlich von Mauerrissen, Löchern und Spalten, die teilweise völlig unerreichbar für den Menschen sind. Die Burg ist dauernd unbewohnt, nur vorübergehend bei schönem Sonntagswetter oder nach vorheriger Bestellung ist ein Wirt anwesend, der aus dem obenerwähnten Keller Bier verschenkt. Wenn auch bisweilen, wie wir gesehen, der Besuch recht zahlreich ist, so sind das doch nur Ausnahmen, und er beschränkt sich in der Hauptsache auf die Sonntage. Die umliegenden Gefilde sind äusserst fruchtbar, es wird von der Bevölkerung der Ackerbau in intensivster Weise betrieben, so dass es den Sperlingen an Nahrung auch während

---

\*) Liesse sich da nicht vielleicht etwas durch Anbringung von Nistkästen tun, die von den Staren wohl lieber angenommen würden, als natürliche Nisthöhlen? D. Verf.

des Winters nie ganz gebrechen wird. Und trotzdem dieser Rückgang? Im Winter 1906/07 beobachtete ich, wie oben berichtet, mindestens 30 Stück, im folgenden nur noch 9, und als ich in diesem Frühjahre mit Herrn Kantor Toepel die Burg besuchte, konnten wir nur etwa 3 Stück zu Gesicht bekommen (allerdings warteten wir die Zeit des Schlafengehens nicht ab). Welches sind nun die Gründe für diese betrübende Erscheinung? Noch nie wohl ist über den Steinsperling so viel geschrieben worden wie in den letzten Jahren. Früher den Meisten ein ganz unbekannter Geselle, ist er jetzt sozusagen in Mode gekommen. Seine Seltenheit wird ihm zum Verhängnis. Je seltener ein Geschöpf, um so ärger seine Verfolgung. Wie mancher Auch-Ornithologe möchte sich in den Besitz eines Balges, eines Eies oder eines Geleges dieses Seltlings setzen, bevor er gänzlich ausgerottet ist. Und wie ungenügsam zeigt sich hier oft der Sammler! Nicht ein einzelnes Exemplar, nein ein Pärchen oder eine ganze Familie will er besitzen; nicht mit einem Ei begnügt er sich, nein, es muss ein ganzes Gelege sein oder noch mehr, denn was gibt das für herrliche Tauschobjekte! Und ich bin fest überzeugt, dass es Leute gibt, die aus Gefälligkeit oder auch für klingenden Lohn alle diese kleinen und grossen Wünsche zu befriedigen suchen. Der Besitzer der Burg, Herr Baron von Müffling auf Ringhofen, kennt den Steinsperling und weiss, dass er in ihm ein Naturdenkmal besitzt, er ist nach Kräften bemüht, den seltenen südländischen Gast zu schützen und würde jeden Frevler auf das strengste zur Rechenschaft ziehen und bestrafen. Das weiss ich aus seinem eigenen Munde; aber der Kampf mit dem Raubzeug, besonders dem zweibeinigen, ist nicht leicht.

Und im Hintergrunde sehe ich ein neues Gespenst auftauchen: Die Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen. Wie lange noch wird es dauern bis Bodo Ebhardt mit seinen Getreuen auf dem Plan erscheint — dann ist es vollends um den Steinsperling geschehen! Es ist gewiss eine schöne Sache um die Erhaltung alter Ritterburgen, aber den Ornithologen und jeden wahren Naturfreund erfüllt dieser Eifer mit banger Sorge um die Zukunft und die Existenz seiner Lieblinge. Oder wird sich *Petronia* den neuen Verhältnissen anpassen und sich dazu bequemen, seine luftige Burg mit den

morschen Obstbäumen der Umgebung zu vertauschen? Hoffen wir das Beste!

---

### Aus dem Leben der Enten.

Von A. Graef in Bernburg.

An einem Nachmittage der Pfingstwoche bot sich im Zoologischen Garten zu Berlin einigen Besuchern, die in der Waldschenke über dem Ufer des Teiches Platz gefunden hatten, ein merkwürdiges Bild aus dem Leben der Enten dar.

Ein ausserordentlich grosser schwarzer Erpel verfolgte auf dem Land eine der zierlichen kleinen Enten mit stürmischem Liebeswerben. Die Ente flüchtete aber hinter Gebüsch, so dass der Ausgang der Sache den Beobachtern zunächst verborgen blieb. Sehr bald jedoch kam der Erpel zurück und nahm, wie es schien sehr missmutig, seinen alten Platz am Ufer wieder ein, von wo er still das muntere Treiben im Wasser vor ihm betrachtete. Plötzlich kam die kleine Ente eilfertig und laut schnatternd auf dem Wasser einhergezogen, gerade auf den Platz des grossen Erpels los. Etwa einen Meter hinter ihr schwamm ein kleiner hübscher Erpel, offenbar der Herr Gemahl. In der Nähe des grossen Erpels angekommen flog die kleine aufgeregte Ente noch lauter zeternd auf den grossen Erpel zu und stiess mehrere Male nach ihm, so lange sie flattern konnte. Das schwarze Ungetüm machte nur einige unwillige Bewegungen, um den Angriffen auszuweichen, zeigte aber keine Lust anzugreifen oder auch nur sich zu verteidigen. Der kleine Erpel aber sah aus achtungsvoller Entfernung dem Schauspiel aufmerksam zu und folgte wieder seiner Gemahlin, als sie noch immer aufgereggt zeternd sich entfernte, wobei sie sich öfter nach dem schwarzen Riesen umwandte. Dieser Auftritt wiederholte sich noch fünf- bis sechsmal, einzig darin abwechselnd, dass das kleine Pärchen bald zu Wasser, bald zu Land erschien.

Die Beobachter mutete dies wie ein Bild aus dem Menschenleben an.

---

### Literatur-Uebersicht.

J. Hegyfoky, Der Vogelzug und die Witterung im Frühling des Jahres 1907. (Aquila, Zeitschrift für Ornithologie. XV. Jahrg. 1908. S. 142—152.)

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatschrift](#)

Jahr/Year: 1909

Band/Volume: [34](#)

Autor(en)/Author(s): Salzmann E.

Artikel/Article: [Winterbeobachtungen am Steinsperling und Anderes. 400-414](#)